

# Entwicklungshilfe stoppen?

25 Milliarden Dollar Entwicklungshilfe sind 2008 aus den G8-Staaten nach Afrika geflossen. Afrikanische Experten sind geteilter Meinung: Braucht Afrika die Hilfe – oder soll sie abgeschafft werden? James Shikwati (pro Abschaffung) und David Kaulemu (contra) nehmen Stellung.

**U** numstritten war Entwicklungshilfe nie: Befürworter sehen in ihr die eingelöste Verpflichtung, den Schwächeren zu helfen. Gegner kritisieren sie als sinnlose Geldverschwendung und Fass ohne Boden. Zunehmend werden in der Diskussion Stimmen aus den betroffenen Ländern laut, Stimmen von hoch qualifizierten Wirtschaftsexperten und Wissenschaftlern. James Shikwati aus Kenia, Gründer und Leiter des Interregionalen Ökonomischen Netzwerks ist einer der prominentesten Gegner von Entwicklungshilfe. Ihm gegenüber stehen die Positionen der Verfechter, wie die von David Kaulemu vom Afrikanischen Forum für Katholische Soziallehre in Simbabwe.

## **Shikwati: „Stoppt die Entwicklungshilfe!“**

Die westliche Welt hat sich an die helfende Haltung gewöhnt, wann immer sie an Afrika denkt. Aber es hilft der Sache nicht, wenn die, die Afrika kolonisiert haben, „Schuld“ als einen Grund benutzen, warum sie helfen



müssen. Der afrikanische Kopf ist an den Boden genagelt worden durch Artilleriefire und Bomben von Entwicklungshilfe-Geldern des Westens. Es ist Zeit, dass die Hilfe gestoppt und den Afrikanern erlaubt wird, ihren Kopf zu heben, sich umzusehen und ihr eigenes Schicksal zu bestimmen.

Die Hauptgründe des Westens für das Bombardement der Afrikaner mit Entwicklungshilfe sind: Sicherzustellen, dass Afrikaner nicht die Mauern überklettern und nach Europa emigrieren, in die sogenannten ent-

wickelten Staaten. Andere sind darauf aus, die Sicherheit ihrer Enkel zu sichern. Und die Geschäftsleute halten Ausschau nach einem gesunden Markt für ihre Produkte. Sie rauben den Afrikanern ihre Menschenwürde und Individualität und reduzieren ihn oder sie auf ein abhängiges Tier, das jeden Tag darauf wartet, von seinem Herrn gefüttert zu werden.

Ironischerweise brüstet sich Afrika, das aus 53 Staaten besteht, mit einer Bevölkerung von fast einer Billion Menschen und über 14 Prozent der weltweit bekannten Ölreserven.

Reiche Nationen sind gegenwärtig mit einer massiven Landnahme beschäftigt, um Biodiesel-Pflanzen und Nahrung für ihre Völker zu pflanzen. Enorme Mengen des unter Tage vorhandenen Reichtums, der die Industrien in den entwickelten Ländern antreibt, werden täglich vom Kontinent exportiert. Warum sollte sich der Westen auf Hilfe für Afrika konzentrieren und den Afrikanern keine Möglichkeit geben, in den Reichtum unter ihren Füßen und um sie herum zu treten, um ihre Lebensumstände zu verbessern? Die Hilfs-Industrie versucht die Afrikaner in ein Abbild der westlichen Welt zu verwandeln. Unglücklicherweise wird nach 60 Jahren dieses Experiments zunehmend klarer, dass niemand Entwicklung in ein anderes Land exportieren kann. Entwicklung hat mit Menschen zu tun.

Entwicklung ist die Fähigkeit, die Welt zu interpretieren und zu verstehen und kreativ, wettbewerberisch und effizient auf die Herausforderungen zu antworten, die sich stellen, wenn man das menschliche Wohl auf Erden verbessern will. Die Hilfs-Industrie hat die Fähigkeit der Afrikaner außer Kraft gesetzt, zu verstehen wie die Welt funktioniert und hat sie der Fähigkeiten beraubt, kreativ auf die Herausforderungen zu antworten, die sich dem Kontinent stellen.

**Entwicklung kann man nicht exportieren**

Was die Hilfs-Industrie getan hat, ist die Afrikaner in der Malthusischen Falle zu fangen: Bevölkerungswachstum überrundet die Nahrungsversorgung. Reverend Thomas Malthus' Argumenten von 1798 folgend, hat Professor Gregory Clark in seinem Buch „A Farewell to Alms: A Brief Economic History of the World“ („Auf Wiedersehen Alms: Eine kurze Wirtschaftsgeschichte der Welt“) ausgeführt, wie wichtig Wertzuwachs und Industrie sind, um die Bevölkerung vor dieser Zwickmühle zu schützen.

Wenn jemand Afrika helfen will, muss er damit beginnen zu erkennen, dass der globale Markt, wie er gegenwärtig verfasst ist, industrialisierte Länder bevorzugt und nicht dazu geeignet ist, Afrikaner zu befähigen, ihre Wirt-

schaft zu entwickeln. Das Konzept von „Hilfe“ – reiche Nationen helfen armen sich zu entwickeln – fußt auf der falschen Annahme, dass man Entwicklung exportieren kann.

Zu behaupten, dass man einer anderen Gesellschaft helfen kann sich zu entwickeln, ist gleichbedeutend mit dem Versuch, die Welt für eine andere Gesellschaft zu definieren. Wenn jemand in so einem Experiment erfolgreich ist, wird die Zielgruppe ihre Identität verloren und die Identität des „Entwicklers“ angenommen haben – das ist keine Entwicklung, es ist Beherrschung und Sklaverei.

Meine Kindheit spielte sich 1977 in einem Dorf in West-Kenia ab. Es war die Zeit, als man durch Wälder und Dickicht gehen und den Fluss Lusumu überqueren musste, um in die Stadt Mumia zu gelangen. Es gab Land in Fülle und man musste nur den Boden aufkratzen und säen. Wann immer die Fruchtbarkeit sank, musste man nur weiterziehen zu einem anderen Stück Land.

Über 30 Jahre später ist mein Dorf vier Kilometer von der nächsten Makadamstraße entfernt, Elektrizität gibt es im Umkreis von 100 Metern, es ist umgeben von sechs Grundschulen, drei High Schools, einer Reihe Kirchen und Moscheen. Hunderte meiner Dorfnachbarn sind nun gebildet und sprechen „gutes Englisch“. Doch der Gebrauch von Spitzhacken kann nicht mehr die Nahrungsmittelsicherheit in meinem Dorf garantieren.

Das Land geht uns aus. Söhne und Töchter suchen Arbeit, um die Wirtschaft im Dorf zu unterstützen. Die Mehrheit endet in Nairobis Slum Kibera und arbeitet als Hilfsarbeiter auf dem Bau, in der Industrie, als Wachpersonal oder Haushaltshilfe. Die, die zu Hause bleiben, arbeiten auf Mumias Zuckerrohr-Plantagen als Schnitter, Säer oder Traktorfahrer. Die Hochgebildeten sind High-School-Professoren, Händler, Priester, Anwälte oder Think-Tank-Typen wie ich selbst, deren Hauptbeschäftigung darin zu bestehen scheint, das globale Wirtschaftssystem versehentlich aufrecht zu erhalten.

**Ein Blick in die Hinterhöfe enthüllt das Elend**

In meinem Dorf wird man mit drei Dingen konfrontiert: einer hohen Kriminalitätsrate, über einhundert herumlungernenden Jugendlichen am Straßenrand, die um Geld betteln, und einer wachsenden Desillusionierung über das Erziehungssystem. Hohe Arbeitslosenzahlen haben die Wirtschaft an den Rand des Zusammenbruchs gebracht.

Eine ähnlich missliche Lage wie in meinem Dorf gibt es in ganz Kenia, wo marodierende Jugendliche, die man mungiki nennt, ein eigenes Steuersystem aufgestellt haben, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Und Kenia spiegelt Afrika mit seiner Bevölkerungsstruktur, die fast 65 Prozent unter 25-Jährige hat. Wer Nairobi besucht, ist beeindruckt von der wachsenden Skyline und den guten Straßen. Doch ein Blick in die Hinterhöfe der Stadt enthüllt ein wachsendes Elendsviertel, in dem 800 000 Menschen unter erbärmlichen Bedingungen leben.

Das System, das geschaffen wurde, um die Arbeitskraft aus den Menschen zu pressen, wurde nicht an die neuen Anforderungen des Arbeitsmarktes angepasst. Jedes ernsthafte Individuum und jede ernsthafte Organisation, die begierig darauf ist, Afrikanern zu helfen, muss ihnen helfen, ihre Köpfe inmitten des Artilleriefeuers zu heben und damit zu beginnen, führende Rollen bei der Verbesserung der Wirtschaft und der institutionellen Strukturen des Kontinents zu übernehmen. ▶

**PRO**

**James Shikwati**



James Shikwati, Jahrgang 1970, ist einer der profiliertesten Ökonomen aus Kenia und einer der wenigen Marktliberalen Afrikas. Er ist Gründer und

Direktor des Inter Region Economic Network (IREN) und Gründer des Online-Magazins „The African Executive“.



**Augenhöhe:** Entwicklungshilfe ist Ausdruck menschlicher Beziehungen und gelebte Solidarität.

### **Kaulemu: „Erhaltet Entwicklungshilfe!“**

Obwohl Afrika mit einer Trillion US-Dollar seit den 1940er-Jahren einer der größten Empfänger von Entwicklungshilfe gewesen ist, hat es verglichen mit anderen Kontinenten die kleinsten Fortschritte in der Entwicklung gemacht. Die Existenz und Verfügbarkeit von Hilfe lässt sich nicht immer in integrale menschliche Entwicklung übersetzen in den Ländern und Gemeinschaften, die Hilfe erhalten. Genauso wenig sichert sie die Erfüllung von Wünschen, Bedürfnissen und Rechten von Gemeinschaften, denen lokal geholfen wird. Aber heißt das, dass die Entwicklungshilfe abgeschafft werden sollte?

Es kommt darauf an, wie Hilfe organisiert wird, wie sie gegeben und angenommen wird. Wenn Entwicklungshilfe auf anderen Kontinenten erfolgreich war, muss sie nicht abgeschafft werden. Aber man muss die Gründe für ihr Scheitern in Afrika und andernorts verstehen.

Gegner von Entwicklungshilfe verlassen sich auf eine Kosten-Nutzen-Rechnung. Aber sie betrachten Hilfe nicht als kulturelles Phänomen. Sie übersehen die Tatsache, dass Hilfe ein Ausdruck menschlicher Beziehungen ist. Hilfe ist ein kultureller Aspekt des menschlichen moralischen Lebens. Sie ist Ausdruck menschlicher Solidarität. Sie ist ein Aspekt des Lebens, der nicht aufgegeben werden kann, ohne dass der Ausdruck natürlicher, moralisch-menschlicher Beziehungen berührt wird.

Im Zeitalter der Globalisierung fühlen die Menschen mehr und mehr, dass sie eine Familie sind. Die Unterschiede zwischen Völkern, Rassen und Ethnien werden mehr und mehr als zufällig angesehen und weniger als grundlegend. Internationale, Nichtregierungs- und bürgerliche Organisationen versuchen, menschliche Solidarität, die hinausgeht über Unterschiede und Grenzen zwischen uns, zu institu-

tionalisieren. Es ist ein gesellschaftlicher Ausdruck des Wunsches, anderen zur Entwicklung und einem überreichen Leben zu verhelfen.

### **Die moralische Pflicht**

In der kirchlichen Soziallehre bedeutet Entwicklung ein umfassendes und integriertes Wachstum aller Menschen und der ganzen Schöpfung Gottes. Das heißt, dass jedem menschlichen Wesen erlaubt sein muss, sich in jeder Dimension zu entwickeln. Jedes Individuum sollte körperlich, sozial, psychologisch, moralisch, spirituell, geschichtlich und in allen anderen Dimensionen wachsen. Jede dieser Dimensionen hat ihre Bedürfnisse. Jedes Wesen verlangt danach, dass Raum, Institutionen, Systeme, Tugenden und Umgebungen zu seiner Erfüllung kultiviert werden. Die Herausforderung liegt darin, dass jedes Individuum, während es wächst, Teil der Umwelt werden

## „Entwicklung ist Ausdruck des Wunsches, anderen zu einem überreichen Leben zu verhelfen.“

Dr. David Kaulemu, African Forum for Catholic Social Teaching

muss, in der auch alle anderen Wesen zu ihrer eigenen, besonderen Erfüllung heranwachsen.

Wir alle haben, als menschliche Familie, die moralische Pflicht unseren Beitrag zu leisten zur Schaffung sozialer, wirtschaftlicher, politischer und kultureller Institutionen, Systeme, Strukturen, Prozesse und Persönlichkeiten, die das integrale Wachstum und die Erfüllung jedes menschlichen Wesens erleichtern. Wir leben in einer Wirklichkeit, die von gegenseitigen Abhängigkeiten geprägt ist. Die Globalisierung hat diese gegenseitige Abhängigkeit auf globalem und lokalem Niveau verstärkt. Kein Teil der Welt kann ohne die anderen leben.

Die Enzyklika Papst Pauls VI. „Populorum Progressio: Die Entwicklung der Völker“ zeigt die Notwendigkeit für den Menschen sich zu entwickeln, nicht nur, um mehr Wohlstand und Wissen zu erlangen, sondern um mehr zu **sein**. Entwicklung muss mit der Kultivierung besserer Menschen befasst sein, mit der Kultivierung persönlicher und gesellschaftlicher Tugenden und mit der Schöpfung dauerhafter Bedingungen – auf nachhaltige Weise –, um menschlich-soziale Bedingungen aufrecht zu erhalten, auszuweiten und zu vertiefen.

### Beteiligung der Armen und Ausgegrenzten

Für Afrika muss die Geschichte der Entwicklung den Kampf gegen Kolonialismus enthalten sowie das Begehren und die Kämpfe dafür, nicht hilfsbedürftig zu sein. Sie muss außerdem den Aufbau von Nationen enthalten und die Herausforderung der Befreiungskriege als das Zentrum, in dem sich die Herausforderung abzeichnet, den Nationalstaat als Gemeingut aufzubauen. Diese Kämpfe sind nicht nur Kämpfe, um die Armut auszumerzen, sondern auch um Ausschluss auszumerzen und soziale Beteiligung zu fördern sowie die Belebung afrikanischer Gemeinschaften. Dafür braucht es Solidarität.

Die Rolle der Entwicklungshilfe bei der authentischen und integralen Entwicklung hängt stark ab von der Rolle aller Partner, Hilfegeber und Hilfeempfänger, und vor allem von der Beteiligung der Armen und Ausgegrenzten.

Viele Hilfsprozesse konzentrieren sich auf technische Innovationen, die darauf zielen Land, Arbeit und Kapital produktiver zu machen. Solche Innovationen entstehen durch angewandte Forschung. Viel Entwicklungshilfe entstand durch diese Forschung. Manchmal sind Entwicklungsprozesse aufgegeben worden wegen neuer Moden in der Entwicklungsarbeit. In den späten 1990ern haben wir gesehen, wie viele internationale Hilfsorganisationen gewechselt sind von der unterstützenden Hilfsarbeit und der Unterstützung von Krankenhäusern, Schulen und Einkommen schaffenden Projekten zur Arbeit für Menschenrechte, Demokratie und guter Regierung. Bisweilen wurde dabei fälschlicherweise nicht die Tatsache anerkannt, dass arme Leute es einfacher finden, an demokratischen Prozessen teilzunehmen, wenn ihre Grundbedürfnisse erfüllt sind.

Armut ist ein Zeichen dafür, dass etwas schiefgegangen ist. Bemühungen, die Armut

zu mindern, sind die Kur. Wir müssen auf dem aufbauen, was wir schon haben. Manche Menschen haben dafür den Begriff geprägt: soziales Kapital aufbauen. Soziales Kapital aufzubauen muss damit beginnen, gute Menschen und nachhaltige Gemeinschaften zu schaffen. Das ist es, was Populorum Progressio betont. Entwicklung kann nicht ohne gute Menschen und gute Gemeinschaften geschehen. Dies bringt die Kultivierung von Werten in Menschen und Institutionen mit sich. Aber die Tugenden und die Menschen müssen von angemessenen Institutionen, Systemen und Prozessen getragen werden. All dies bringt den Bedarf nach sozialer und kultureller Umwandlung, die in internationalen Netzwerken mündet, mit sich.

### Entwicklungshilfe neu konzipieren

Die Kirche und ihre Partner müssen als mächtige Lobby und Anwälte Macht und Einfluss nutzen, um die menschliche Solidarität zu fördern durch Prozesse der Armutsbekämpfung auf lokalen, nationalen, regionalen, kontinentalen und globalen Ebenen. Doch darf sie sich nicht selbst in der Falle der Macht fangen.

Entwicklungshilfe kann menschlich gemacht werden. Sie sollte nicht abgeschafft werden. Sie muss neu konzipiert und überarbeitet werden. Aber dies ist ein politischer Prozess, in dem die Kirche eine kritische Rolle zu spielen haben wird. Hilfe muss sich schützen gegen die Missachtung der verschiedenen Ebenen sozialer Organisationen, lokaler Initiativen, Erkenntnisse und Strategien. Sie muss bereits existierende lokale Bemühungen und Programme anerkennen und erkennen. All dies sind große Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Und denen wir uns stellen können.

Die englischen Originaltexte von James Shikwati und David Kaulemu finden Sie zum Download auf [www.kontinente.org](http://www.kontinente.org)

**Schreiben Sie uns Ihre Meinung:** Entwicklungshilfe abschaffen oder fortführen? Schreiben Sie an:

**Redaktion kontinente,**

Anton-Kurze-Allee 6,

51064 Aachen,

E-Mail: [redaktion@kontinente.org](mailto:redaktion@kontinente.org),

## CONTRA

### David Kaulemu



David Kaulemu ist der Regionale Koordinator für Ost- und Südafrika am „African Forum for Catholic Social Teaching“ (AFCAST) in Harare, Simbabwe.

Er ist Philosoph, Historiker und Theologe und Experte für Entwicklung und katholische Soziallehre.